

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

11 (13.1.1905)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich M. 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.62 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 11.

Karlsruhe, freitag den 13. Januar 1905.

25. Jahrgang.

Andere Länder — andere Sitten.

— R. Karlsruhe, 13. Januar.

Die französische Kammer hat einen Gegner des Ministeriums Combes zum Präsidenten gewählt. Darum ist die öffentliche Meinung Frankreichs einig in der Überzeugung, daß die Tage der gegenwärtigen Regierung gezählt seien.

Der deutsche Reichstag hat am Mittwoch über eine von freimüthiger Seite gestellte Resolution beraten, die aus den Vorgängen des Königsberger Prozesses Folgen für die deutsche Gesetzgebung zieht. Der Vertreter des Reichstanzlers, Staatssekretär Lieberding, hat diese Resolution abgelehnt, der Reichstag aber hat ihr zugestimmt. Für einen Teil dieser von der Regierung bekämpften Resolution waren sogar die Konservern gegen die preussische Regierung, an deren Spitze der deutsche Reichstanzler, Graf Bülow, steht, die furchtbaren Anklagen vor; Lieberding freimüthig, sowie der Zentrumspartei stimmten ihm teilweise zu. Der Staatssekretär verhandelte sich — nachdem schon ein halb dusehndmal aus dem Regierungstische aus das ganze Material des Prozesses erörtert worden war — hinter die verweilte Ausrede, er wolle nicht in den Gang des noch schwebenden Gerichtsverfahrens eingreifen. Das Haus ging auf diese Ausrede nicht ein. Aber so begablich auch die Siebe auf den Münden der Regierung niederfallen, so fiel es doch keinem einzigen Mitgliede des Reichstages ein, der Bedrängten Hilfe zu leisten. Mit eisiger Kälte, wenn nicht gar mit heimlichem Behagen, sah das ganze hohe Haus, wie der sozialdemokratische Redner der preussisch-deutschen Regierung ihre ganze Schwärze ins Gesicht warf.

Einen solchen Vorgang würde man in einem parlamentarisch regierten Lande nicht nur als eine Niederlage, sondern als einen wahren Zusammenbruch der Regierung bezeichnen. Aber in Deutschland — was geschieht in Deutschland? In Deutschland läßt man die Kerls reden oder schweigen, wie es ihnen beliebt, man tut schließlich doch, was man will. Die Resolution Müller-Weininger ist eben wieder nichts anderes als ein Stück Papier, und so lange es in den Reichsämmern und beim Bundesrat noch Altersschranke, Schubfächer, Wappen und Altersschleife gibt, ist dergleichen gut aufgehoben. In heiterem Gleichmüthe geht der Reichstanzler, geht die preussische Regierung ihren Weg; so lange von oben her die Gnadenfontäne scheint, mögen tief unten die wilden Wasser tosen.

So oft der deutsche Reichstag auch nur den leinsten Versuch macht, sich seiner Würde zu bestimmen, muß er die traurige Erfahrung machen, wie schlecht es mit dieser seiner Würde bestellt ist. Seine Worte sind in den Wind gesprochen, seinen Willensäußerungen fehlt jeder sachliche Erfolg. Dann aber redet die konservative Schatzkammer über die Bedeutungslosigkeit des Reichstages und die überflüssigen Agitationen, die dort gehalten würden. Wenn der Reichstag wirklich nichts weiter ist, als die Maskenfeier des deutschen Reiches, als die ihm treulich dienen können, wenn ihm jeder wirkliche Einfluß auf die Regierung fehlt — wer anders trägt an einem solchen Zustande Schuld als eben die bürgerlichen Parteien? Sie wollen eine Söderlichkeit nicht mächtig sein, von der sie nicht wissen, ob sie in ihr innerer die Macht haben werden. Sie vergessen nur, daß

die Gleichgültigkeit der Herren oben belanglos ist gegenüber den Wirkungen, die Debatten, wie die vom Mittwoch, auf die Massen ausüben. Darum mag der Regierung ihre vollkommene Niederlage praktisch keinen unmittelbaren Schaden bringen, deswegen aber bleibt der vollkommen parlamentarische Sieg der Sozialdemokratie nicht ohne praktische Bedeutung.

Politische Uebersicht.

* Festungsleben.

Trümpfhering teilt die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mit, daß die Echtheit der berühmten Hüsenersphotografie von der „Rheinischen Westfälischen Zeitung“ bestritten wird. „Wie sich nunmehr herausgestellt hat“, schreibt sie, „bezieht das Bild auf einen Schwindel“.

Von der Entgegnung der „Rheinischen Zeitung“, die die Wichtigkeit ihrer bildlichen und wörtlichen Darstellungen aus Hüseners Festungsleben aufrecht erhält, weiß dagegen das offiziöse Blatt kein Erbarmen zu haben. Sie ist glücklich darüber, daß die Weinschlagen, die auf dem Bilde zu sehen sind, keine Weinschlagen, sondern — Bierflaschen sein sollen und daß es mit dem Wismut und dem Zinnmerkapten nicht stimmen soll.

Die wichtige Entscheidung, ob bei jenem fröhlichen Abschiedsfeiern Bier oder Wein getrunken wurde, wird ja durch das angeklagte Massen-Strafverfahren der Festungscommandantur gegen die sozialdemokratische Presse noch ermöglicht werden.

Wenn übrigens die offiziöse Presse durch ihr Dementi den Ankläger erweisen will, als ob auf den Festungsdingen wie sie sich in Ehrenbreitstein ereignet haben, unmöglich seien, so sei doch an ein kleines Vorkommnis erinnert, das Ende Februar des Jahres 1904 zu einer gerichtlichen Verhandlung führte. Als Angeklagter erschien damals der Domänenpächter Falkenhagen, der den Landrat Vennigen im Duell erschoss und dafür eine mehrjährige Festungsstrafe auf Weichselmünde zu verbüßen hat. Der Anklage lag nun unüberhörbar gebührende Festungsberichte folgender Artbestand zugrunde: Die Häftlinge der Festung Weichselmünde hatten „eine kleine Festlichkeit“ im engeren Kreise begangen, und die innere Illumination, die Herr Falkenhagen dabei erfuhr, erreichte einen so hohen Grad, daß er auf den Gedanken kam, ihr auch äußerlich Ausdruck zu geben und sein Fenster mit bunten Lampenschirmen schmückte. Der Anklage, die Richter aus dem Fenster zu nehmen, widersetzte sich der angeheiratete Duellmörder in der heftigsten Weise, und als die Wache einen Versuch machte, in sein Zimmer einzudringen und die Ordnung wieder herzustellen, schrie er: „Wer hier herinkommt, den steche ich über den Haufen!“ Und mit lebenswüthigem Humor fügte er hinzu: „Von solchen Leuten, nämlich den wachhabenden Soldaten, sei er schon öfter befohlen worden.“

Das Urteil lautete auf — 100 Mk. Geldstrafe. Es hätte wohl schwerlich so milde ausfallen können, wenn das Gericht nicht den festungsmäßigen Zustand, in dem sich der Exzeß befunden hatte, wohlwollend berücksichtigt hätte.

Wenn die offiziöse Presse auch schon das Zeugnis der photographischen Kammer dementiert, so wird ihr doch jenes der Strafammer nachgebend sein müssen. Wenn Dinge passieren können, wie der Fall Falkenhagen, so wird man sich auch nicht überkritisch zu photographischen Bildern verhalten müssen, die doch zu einem solchen Falle nur das vorbereitete Stadium aufzeigen.

Deutsches Reich.

* Ein Volksfeind. Eine Geschichte, die lebhaft an Henrik Ibsens berühmtes Drama „Ein Volksfeind“ erinnert, hat sich in der Berliner Vorortsgemeinde Schöneberg zugetragen. Dort wirkt als Schularzt ein gewisser Dr. Goldfeld, der ein entschiedener Anhänger der Abstinenz ist. Vor anderthalb Jahren hielt dieser Dr. Goldfeld einen Vortrag, in dem er privat gesammeltes statistisches Material verwendete, woraus hervorging, daß ein Drittel der Schöneberger Schulfinder gemohnheitsmäßig trinkt. Dieser Vortrag erregte gemäßigtes Aufsehen und bei den Schönebergern Spielern große Entrüstung. Von einigen fanatischen Gattungen geführt, begann der „Bürgerverein“ einen wilden Feldzug gegen den müthigen Arzt, dem man vorwarf, er habe durch die Veröffentlichung seiner Statistik — die Deutschen als eine minderwertige Nation hingestellt und Deutschlands Ansehen im Ausland geschädigt. Schließlich kam es soweit, daß der Magistrat Dr. Goldfeld kündigte — unter dem Vorwande, daß er durch private Veranstaltung und Veröffentlichung seiner Statistik seine Befugnisse überschritten hätte — und ihm eine Stelle als Armenarzt verpfaßte. Dr. Goldfeld ging auf diesen Vorschlag nicht ein, und so kam es am letzten Dienstag zu förmlichen Debatten in der Stadtverordnetenversammlung. Die Stadt Schöneberg rettete endlich ihre Ehre, indem die Versammlung einstimmig die Zurücknahme der Kündigung forderte. Dr. Goldfeld, der „Volksfeind“, erntet verdiente Anerkennung und die Spieler haben die Blamage.

* Die Türken! Was in der Türkei alles passieren kann, davon erzählt die „Tägliche Rundschau“ mit atemloser Beschleunigung. Eine in Konstantinopel anfällige russische Versteigerung, die Siebold ist unter dem Verdachte, Verbrechen gegen das keimende Leben begangen zu haben — aus gewiesen worden! Täglich war sie „von Spionen umringt“, eines Tages fuhr sogar ein Wagen mit einem Polizisten bei ihrem Hause vor, um sie gewaltsam nach der Bahn zu bringen. Die Russin aber hatte sich zu europäischen Freunden geflüchtet. Schließlich bot ihr die türkische Regierung — 10 000 Mk. Entschädigung an, und sie verließ hierauf, halb freiwillig, halb gezwungen, das Land. Der Berichterstatter der „Täglichen Rundschau“ fügt hinzu:

„Zu beklagen sind wir alle, denn dies ist nur ein Vorgang, dem andere folgen werden. Welcher Ausländer ist sich noch seiner Existenz in Konstantinopel sicher, nachdem den Türken dieser Reich geübt ist. Spione sind in jeder Zahl vorhanden, daß sie schon Verleumdungen erfinden, Mordtaten erdichten müssen, um Stoff für ihre Angebereien zu haben. ... Was wollen Sie,“ sagte neulich zu mir ein ehrlicher Türke. „Der Sultan ist von einer Zahl von Schranken umgeben, die ihm täglich von den Gefassten inreden, die ihm drohen; und sobald ihnen jemand im Wege ist, so schäubern sie ihm diesen jemand als Staatsgefährlich.“

Da sieht man wieder einmal, daß die Türken eben keine Christen sind! In welchem anderen Lande der Welt wären solche barbarische Zustände möglich?

Wenn man ein Verbrechen verübt. ... In der Krantauer Monatschrift „Krypta“ veröffentlicht Dr. Magimir Rakowski Aufzeichnungen aus dem Vortrage Zentralgefangnis Abente. Rakowski ist wegen einiger Artikel in der polnischen Zeitung „Praca“, deren Verfasserschaft ihm zugeschrieben wurde, zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurteilt worden, aus der er im Dezember 1904 entlassen wurde. Er teilt u. a. mit, daß ihm beim Eintritt

in das Gefängnis Kopf und Bart kastabgeschoren wurden. Er wurde an die Strumpfmaschine gestellt und mußte täglich mindestens zehn Stunden daran arbeiten; erst später erhielt er Selbstbeschäftigung.

Und Hüseners lebt herrlich und in Frieden. Er hat auch „nur“ einen Fliehenden erdolcht, der den Jüngling nicht grüßte. ...

Die Budgetkommission des Reichstages und die Nachforderungen für Südwestafrika.

Berlin, 12. Jan. Die Budgetkommission des Reichstages beschäftigte sich heute mit den beiden Nachtragsetats für Deutsch-Südwestafrika in Höhe von 76,6 und 73,5 Millionen Mark.

Vor Eröffnung der Debatte darüber verlangte der Berichterstatter, Prinz Arenberg, die Vertagung der Indemnitätsfrage.

Der Reichstanzler Dr. Stübel erwiderte, daß er vom Reichstanzler nicht beauftragt sei, sich zu dieser Frage zu äußern, er werde diesem aber Vortrag darüber halten.

Es entstand eine sehr lebhafte Debatte, in der von allen Seiten die Nachsicherung der Indemnität verlangt und es auf das befristete getabelt wurde, daß die Regierung im Sommer den Reichstag nicht einberufen habe.

Unter anderem meinte der Abg. Spahn (Zentr.): Die Forderung der Indemnität sei durchaus notwendig. Die Erklärung des Reichstanzlers im Reichstage belagte dem Bundesrat gegenüber etwas, dem Reichstage gegenüber belagte sie nichts.

Zentrum wie Konervative verlangten die Vertagung, bis der Reichstanzler sich zur Indemnitätsfrage geäußert habe.

Reichstagsabgeordneter Baasche (nat.) stellt den Antrag, die Vorlage abzulehnen und zu fordern, daß eine Indemnitätsvorlage dem Reichstage unterbreitet werde.

Abg. Bebel (Soz.) schlug vor, diese Vorlage ohne Angabe irgend eines Grundes abzulehnen.

Abg. Müller-Sagan empfahl volle Rücksichtlosigkeit zu üben, daß die Rechte des Reichstages zu sehr mißachtet worden seien.

Abg. Spahn stellte den Antrag, zuvor die definitive Aussprache des Reichstanzlers zu hören.

Darauf wurde der Antrag, die Verhandlung zu vertagen, bis der Reichstanzler zur Indemnitätsfrage Stellung genommen habe, mit großer Mehrheit angenommen. Dafür stimmten Konervative, die Reichspartei, das Zentrum, die Nationalliberalen und die wirtschaftliche Vereinigung. (Bett. Bg.)

Ausland.

Belgien.

Miswirtschaft in der Brüsseler Kommunalverwaltung. In Brüsseler Stadtparlament sind im wesentlichen drei Parteien vertreten, die auf Grund des Proportional-Wahlsystems gewählt sind; es sind das die Liberalen, Merkmalen und die Sozialisten, welche letzteren sich die Radikalen angeschlossen haben. Keine dieser drei Parteien hat die absolute Mehrheit; die Herren in der Stadtverwaltung jedoch sind die Liberalen, die von den Merkmalen meist Unterstützung finden gegen die Sozialisten. Vor kurzem hat nun der sozialistische Stadtverordnete Grimard in den Bureau der Stadträte für öffentliche Arbeiten und in den für Finanzen große Verschwendung von Gemeindegeldern festgestellt. Die beiden Stadträte wurden in öffentlicher Versammlung heftig angegriffen und es wurde ein Adressobitum gegen sie angenommen. Die Herren demissionierten. An ihre Stelle sollte ein Radikaler und ein Sozialist treten. Die Liberalen jedoch verwarfen diese Kombination und wollten die Sitze zwei Radikalen geben; diese aber erklärten, in die Stadtverwaltung nur mit einem Vertreter der Arbeiterpartei eintreten zu wollen.

Der Sprecher der Deputation, ein redegewandter Advokat, trat vor.

„Durchlaucht,“ begann er, sich vorbeugend, „es ist eine neue Zeit angebrochen. Die Väter Europas sind in Bewegung. Sie wollen den alten Dreck abschütteln, der auf ihnen lastet. Auch in unserem Lande gährt es und es beginnt Anarchie einzutreten. Um Durchlaucht werden die Ordnung durch nichts besser befestigen können, als durch die Gewährung der Freiheiten, welche die guten, ordnungsliebenden Bürger fordern und die gestern Abend in einer Volksversammlung formuliert worden sind. Eben diese Volksversammlung hat uns beauftragt, die Freiheitsrechte hier vorzutragen und um deren Verleihung ehrsüchtig und untertänig zu bitten.“

„Und was verlangen meine Untertanen?“ fragte der Fürst mit stolzer Ruhe.

„Wir verlangen,“ antwortete der Advokat mit einer gewissen Festigkeit, „für uns, was zur Zeit ganz Deutschland für sich verlangt: Pressefreiheit —“

„Pressefreiheit!“ unterbrach ihn der Fürst. „Pressefreiheit! Weißt du nicht, daß Pressefreiheit längst existiert in meinem Lande? Weißt du nicht davon, daß meine Regierung in ganz Europa bewundert worden, weil im Amtsblatt die Verwaltung so scharf kritisiert und deren Schäden aufgedeckt?“

Der Advokat kam in einige Verlegenheit und stotterte etwas von Entschuldigung. Da trat aber aus der Deputation der junge Volksschullehrer Thiel vor, den die Gegenwart des angestammten Landesherren gar nicht sonderlich mit Ehrfurcht zu erfüllen schien.

„Es ist ein öffentliches Geheimnis,“ sagte der Lehrer, sich leicht verneigend, „daß jene Artikel von Ev. Durchlaucht selbst ausgingen. Da fand sich kein Kläger und auch kein Richter!“

Im Antitz des Fürsten stieg eine Röte auf, die nichts Gutes verkündete. Aber er dachte an Lolo Mat und meinte nur: „Junger Mann, in meinem Brot stehend, nicht so fürwärtig reden!“ (Fortf. folgt.)

Der Prinzipienreiter.

Eine Geschichte aus dem Jahre 1848.

Von Wilhelm Dlos.

17) (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

„Wa-a-as!“ rief der Fürst. „Unverschämtheit!“

„O, sie wollen noch mehr!“ sagte der Minister. „Sie wollen auch noch allgemeines Wahlrecht und eine liberale Staatsverfassung!“

„Alle Diener antreten! Freche Deputations-schlingel hinauswerfen!“ befahl der Selbstherrscher. Dr. Haarzopf machte eine abwehrende Gendebewegung.

„Durchlaucht, die Zeiten sind erist,“ sagte er mit Nachdruck. „Unnachgiebigkeit wäre gefährlich, nachdem schon in so vielen deutschen Staaten die Volkssorderungen angenommen worden sind.“

„Einerlei! Wir folgen dem erhabenen Beispiel des Königs von Preußen und stabilieren unsere Souveränität wie einen rocher de bronze.“

Dr. Haarzopf erlebte.

„Mit solcher Unnachgiebigkeit werden Ev. Durchlaucht den Thron in Gefahr bringen,“ stieß er leuchtend hervor.

„Ja! Angestekt vom aufwühlenden Geist! Derwider um mich!“ schrie der Selbstherrscher und ramte mit drohenden Schritten auf und ab. Der Minister stand befristet, gelenkten Hauptes, da slog die Tür auf und Lolo stürzte herein.

„Die Revolution! Die Kanaille!“ rief sie. „Die Bauernhimmel!“

„Über was tun?“ antwortete der Fürst, der durch die Bemerkungen des Ministers doch nun auch dahin gelangt war, die Situation ernster aufzufassen. „Gehind kommt. Will Freiheit haben!“

Lolo kam einen Moment nach, und dann meinte sie:

„Eigentlich ist die Sache sehr einfach.“

„Einfach!“ riefen Seine Durchlaucht und der

Herr Ministerpräsident mit ungeheuerlichem Erstaunen.

„Nun ja,“ sagte Lolo, „sehr einfach. Ich habe zwar nicht die hohe Staatsweisheit an den grünen Tischen mit Köpfen geübt, aber ich sollte doch meinen, ein Fürst und ein Minister sollten es an Schläueit mit ganz gewöhnlichen Spielbürgern aufnehmen können.“

„Ja!“ schnaubten Seine Durchlaucht. „Es kommt eine Deputation,“ sagte Lolo, „und ich habe mich rasch informiert, was sie will. Sie wird die sogenannten Volkssorderungen an den Landesherren stellen.“

„Das ist's eben,“ seufzte Dr. Haarzopf. „Und Seine Durchlaucht wollen nicht ein Quentchen davon bewilligen. Das gibt ein Unglück. Oh! Oh!“

„Und er verbarz sich im Gesicht in den Händen.“

„Ei,“ sagte Lolo, „so schlimm wird die Sache nicht werden. Einwilligen lagt man den Spielbürgern in a l l e m e i n e n u, man werde ihre Forderungen erfüllen.“

„Und dann?“ frag tonlos der Minister.

„Dann zieht man die Sache hinaus und sucht möglichst zu hintertreiben, daß die Forderungen verwirrt werden. Da gibt es Auswege und Hinterstücken genug. Und so operiert man, bis —“

„Bis?“ rief gespannt der Fürst.

„Bis der ganze Hummel vorüber ist, und dann richtet man alles genau so ein, wie es zuvor gewesen.“

„Lolo, mein Junge!“ rief Erich hocherfreut, „gescheiter als jehu Minister!“

„Nächstens glaub' ich das auch,“ bemerkte Dr. Haarzopf kleinlaut.

„Ohne mich wären Sie überhaupt in Ihrem ganzen Leben niemals Minister geworden,“ lachte Lolo.

Der Fürst lachte auch. Dann herrschte er den Minister an:

„Deputation sogleich einlassen, wenn sie kommt!“

Dr. Haarzopf ging topfschüttelnd hinaus.

„Alter Schafskopf!“ brummte Erich, „weiß nicht ans noch ein. Werde meine Lolo zum Premierminister machen müssen.“

„Das wäre gar nicht übel,“ meinte diese. „Ich würde allen auf der Nase herumtanzen.“

„Glauben's gern!“ rief der Fürst. „Aber was nun?“

„Was nun?“ antwortete Lolo erkrankt. „Die ledernen Spielbürgern mit ihrer Revolution werden nun kommen; man fest ihnen den Kopf zurecht, macht einige Verprechungen, sie gehen ab und das Weitere wird sich finden.“

„Ja, ja,“ sagte der Fürst, „aber Franzenszimmer dabei? Wenn die Herren Bürger Anstoß nehmen!“

„Wie garz nun auf einmal!“ rief Lolo mit gut gespielter Enttäuschung. „Nein, ich bleibe dabei, denn wenn Fürst und Minister aus dem Konzept kommen, muß ich doch nachhelfen.“

Erich lachte.

„Nun ja, sonst doch nicht fertig zu werden!“

Im Vorsaal wurde es inzwischen lebendig; die Deputation war angekommen und der Minister führte sie sofort bei dem Landesfürsten ein.

Lolo hatte sich in eine Fensterstube zurückgezogen und sich hinter den Gardinen verborgen; der Fürst stand in seiner ganzen Würde, hoch aufgerichtet, eine Hand auf den Tisch gestützt, da, als Dr. Haarzopf die Deputation heranzuführte. Es waren etwa ein Duzend Bürger und sie hatten sich zu dem welthistorischen Gang sonniglich gefeibet.

Rechtsanwälte, Handwerker, Kaufleute, Lehrer, das mochten ihre bürgerlichen Berufe sein. Einige haben recht entschlossen drein; die meisten hatten sich viel zugemutet, als sie sich in die Deputation wählen ließen. Die Schauer der Ehrfurcht, die jeden guten Untertanen erfassen, wenn er in unmittelbare Nähe seines angestammten Landesherren kommt, kamen über sie. Sie hielten die Blicke demütig gesenkt und an ihren Knien war ein leichtes Schlottern bemerkbar.

Der Fürst sah die Abgeordneten des Volkes ernst an.

„Was führt meine Untertanen hierher?“ fragte er, die buschigen Brauen zusammenziehend, was einige gute Bürger stürter erbeben ließ.

Darauf zogen die liberalen Stadträte ihre Demission zurück. Es kam von neuem zu heftigen Auseinandersetzungen in der Gemeinderatsitzung und die zwei beschuldigten Stadträte haben ihr Amt von neuem niedergelegt. Der Kampf beginnt nun über die Neubesetzung.

Rußland.

Eine neue Verpösterung innerhalb der russischen Sozialdemokratie? Wie uns von glaubwürdiger Seite berichtet wird, soll es zwischen dem Zentralkomitee der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei (Kontinental-Russland) und dem Komitee der Redaktion des Zentralorgans dieser Partei, der „Iskra“ (Wladimir und Genossen), zu dem endgültigen Bruch gekommen sein, nachdem es nicht gelungen war, den Kronisch gewordenen Streit zu schlichten. Das Zentralkomitee soll nun die Gründung eines eigenen Organs beschließen haben, das den Namen „Woroboi“ (d. h. „Vogelwippen“) führen soll.

Die Russifizierung Polens. Der „liberale“ Minister Mirski suchte die Polen zu fördern, indem er bei ihnen Hoffnungen erweckt, die er natürlich ebensowenig zu erfüllen gedenkt, als die bei dem russischen Volke erweckt. So hat er kürzlich den Führer des konservativen Hochadels in russisch Polen, den Grafen Tjarkiewicz, ermahnt, ihm eine Denkschrift einzureichen, worin er die Beschwerden der Polen darlegen und eine Reihe von Maßregeln zur Abhilfe vorschlagen soll. Diefem Wunsch ist der Graf nachgegeben. Er stellt fest, daß in russisch-Polen seit vierzig Jahren fast ausschließlich ein Ausnahmestand herrscht; die polnische Sprache ist aus Schulen, Amt und Gericht verbannt, die katholische Religion wird diskriminiert, die griechisch-katholischen Kirchen werden von ihrer religiösen Liebesgegenstande willkürlich verfolgt. Eine Reihe von Freiheiten, welche den übrigen Bürgern des russischen Reiches gewährt sind, sind den Polen genommen worden; Zensur und Polizeiverbote hemmen die friedliche Kulturarbeit. Für besonders schädlich hält Tjarkiewicz die zwangsweise Russifizierung der Volksschulen; denn aus diesem Grunde flieht das Volk den staatlichen Schulen ablehnend gegenüber, und da die Erziehung von Privatunterricht verfolgt und bestraft wird, so wachsen zahllose Kinder als Analphabeten auf. Der Erfolg all dessen ist zwar keineswegs die gewünschte Internationalisierung der Polen oder auch nur eine Abwägung des polnischen Nationalgefühls, das im Gegenteil an Stärke und Erbitterung zunimmt und in die breitesten Volksschichten eindringt, wohl aber ein kulturelles Zurückbleiben der Nation, die ihre besten Kräfte zur Abwehr des nationalen Druckes aufbraucht. Man bestreite diesen abnormen Druck und die Bevölkerung wird sich fruchtbarer Kulturarbeit zuwenden. Zum Schluß schlägt Tjarkiewicz vor: 1. Wiedereinführung der polnischen Sprache in Schulen, Amt und Gericht, 2. Zulassung der Polen zu allen Ämtern, 3. Selbstverwaltung der Bezirke und Gemeinden, 4. Religionsfreiheit für die griechisch-katholische Kirche.

Bei der Beurteilung dieser Forderungen ist wohl zu beachten, daß der lokale Graf eben nur die äußerste Rechte der polnischen Nation vertritt.

Aus der Partei.

S. Markt, 12. Jan. Am Sonntag, den 8. Januar, hielt der hiesige Wahlverein seine konstituierende Generalversammlung, welche fast bestand, im Gasthaus zum „Mitter“ ab. Nachdem der Vorstand seinen Jahresbericht, welcher in jeder Beziehung ein guter zu nennen war, abgelesen hatte, sprachen ihn die Mitglieder den Dank für seine umfängliche Tätigkeit aus. Darauf wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten und Genosse Hugo Suble, Kriegstraße 3 (an welchen alle Zustchriften zu richten sind, wobei die Adresse Ende-Markt genügt), als erster Vorsitzender und Korrespondent für die Parteipresse, und Genosse Karl Krebs, Sailerstraße 66, als Kassier wiedergewählt. Zu der im Februar in Zuercherheim stattfindenden Wahlkreis-Konferenz des 8. badischen Wahlkreises wurden alsdann noch drei Genossen als Delegierte gewählt. Unter Punkt Beschlüssen teilte der Vorsitzende mit, daß in der nächsten Monatsversammlung (die Versammlungen finden bis auf weiteres jeweils am ersten Sonntag im Monat, nachmittags, statt), ein Vortrag gehalten wird. Der Vorsitzende ermahnte um zahlreiches Erscheinen und schloß die gut verlaufene Versammlung etwa um 7 Uhr mit einem Appell an die Mitglieder, den Gastwirt zum „Mitter“ tatkräftig zu unterstützen.

W.-V. Offenburg, 18. Jan. Morgen, Samstag, findet im Lokal „Zur neuen Welt“ (Waldenheimer) die Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins statt.

Keil, 11. Jan. Die am Sonntag, den 8. Januar, im Vereinslokal abgehaltene Generalversammlung des Arbeiter-Wahlvereins erzielte sich eines zahlreichen Besuchs. Der Jahresbericht für das 4. Quartal des vergangenen Jahres wies einen beträchtlichen Ueberschuß auf,

was im Hinblick auf die bevorstehenden Landtagswahlen sehr erfreulich ist. Bei der Vorstandswahl wurde der Gesamtverband in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergebildet. Dem im Beiräte stehenden Wohlfahrtswesen wurde nach der Wahl, daß in dieser Versammlung ein Wahlkreis für den 30. badischen Landtags-Wahlkreis gebildet wurde. Der Vorsitz wurde dem Genossen Keil übertragen, und sämtliche Zusendungen, die Landtagswahl betreffend, an diesen zu richten.

Willingen, 13. Jan. Sonntag den 15. Jan., nachmittags 2 Uhr, findet in der „Zohalle“, 2. Stock, die Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins „Vorwärts“ statt. Jeder Parteigenosse sollte es sich zur Pflicht machen, zu dieser Versammlung ein neues Mitglied mitzubringen. Sorge jeder dafür, daß die Versammlung zahlreich besucht wird.

Soziale Rundschau.

Der soziale Krieg im Ruhrrevier. 80 000 Bergarbeiter streiken nach den neuesten Meldungen im Dortmunder Bezirk bereits im Streik. Mit überragender Schnelligkeit hat der Ausstand sich gegriffen. Die fortwährenden Provokationen der Grubenbarone haben in der Bergarbeiterchaft die Empörung aufs höchste gesteigert. Jahrelang haben die Bergarbeiter schweigend geduldet, jetzt aber bricht der Zorn mit elementarem Gewalt durch.

Gestern tagte in Essen a. d. Ruhr die Delegiertenversammlung der Bergarbeiter. Sie beschloß, sofort die Forderungen der Bergarbeiter zu formulieren und heute dem Verein für die bergbaulichen Interessen des Oberbergamtsbezirks Dortmund zu überreichen, mit dem Ersuchen, am 16. Januar mittags der Kommission eine Antwort zu erteilen. Falls eine ablehnende Antwort erfolgt, wird am 17. Januar die ganze Arbeiterchaft in den Ausstand treten. Für den 16. Januar ist eine nochmalige Kommissionsitzung beschlossen.

v. Bodum, 12. Jan. Die in der heutigen Delegierten-Versammlung gewählte Kommission hat die Forderungen der Bergarbeiter, der „Mittel-Weiß-Volksztg.“ zufolge, folgendermaßen formuliert: 1. Fünftägige Arbeitszeit einschließlich Ein- und Ausfahrt für 1906; 2. 8 1/2-tägige Arbeitszeit einschließlich Ein- und Ausfahrt für 1908; 3. das Baggenmüssen ist verboten (die Wagen werden nach Gewicht berechnet); 4. die Wagen-Kontrollenur behält von jetzt ab die Bezeichnung „5.“ der Minimallohn für Häuer beträgt 5 M., für Schlegler 3,80 M., für Förderer und Bremser 3 M.; 6. wird die Schaffung von Arbeiterauschüssen gefordert; 7. Deputatkosten sind zum Selbstkostenpreis zu überlassen; 8. wird gefordert eine Reform des Knappschußwesens nach dem Programm der Arbeiterorganisation; 9. es dürfen keine Wägen und Strafen für den Streik erfolgen; 10. das Oberbergamt wird als Einigungsamt vorgeschlagen.

Witten, 12. Jan. Auf mehreren Beichen des Wittener Reviers, auch auf Wladimir sind die Delegierten-Versammlungen, die in der heutigen Sitzung in Witten stattfanden, sehr zahlreich besucht. Die Delegierten, die sich für die Verhandlungen vorbereiten, sind sehr zahlreich erschienen. Die Verhandlungen werden in der nächsten Zeit in Angriff genommen.

Witten, 12. Jan. Jetzt hat sich der Ausstand auf 40 Beichen mit rund 85 000 Mann Bergarbeitern ausgedehnt. Angeblich ist im Wladimir Revier der Generalstreik proklamiert worden. Schamrock von der „Hibernia“ hat sich dem Ausstand angeschlossen. Veritene Gendarmen aus dem Osten sind hier eingetroffen.

Dortmund, 12. Jan. Es sind weiter ausfindig: Adolf von Hanemann, Nordfern II. und Wolke II., Kaiser Friedrich, Karoline, Waldfisch, Graf Weiß, Rosen, Plamendelle, Vandenburg, Wladimir-Liesbau und Dorfheld I.

Essen, 12. Jan. Die Belegschaft des Schächts Helene der Zeche Helene und Analia, 625 Mann, trat heute in Ausstand, desgleichen die Schächte 1 und 2 der Gesellschaft Nordfern mit über 500 Mann. Der Ausstand greift energisch auf das Essener Revier über.

Christliche Unternehmer im Kampfe mit ihren Arbeitern. Bekanntlich waren in der Krupp'schen und Gebrüder-Fabrik Fritz Brüning in der Krupp'schen Fabrik ausgebrochen, die zu einem Streik führten. Durch Vermittlung der Geistlichkeit und des Bürgermeisters wurde derselbe schnell beendet. Man bedauert auch den Stand: in dem frommen Wallfahrtsort und sogar in einer Krupp'schen Fabrik ein Streik! Der Firmenhaber vertrat sich sehr geschickt, seinen Arbeitern das Organisationsrecht nicht mehr streitig machen zu wollen; auch sollte „Verständlichkeit“ die 10-tägige Arbeitszeit geführt werden. Diesen Vertrag hat er nicht gehalten. Maßlos hat er die Organisationskraft auf Pfahler, reduziert die Löhne und läßt wieder eff

und liefert sich den Siegern von Paris aus. In den Chauxiers, dem Gefängnis von Versailles, wo der feige Denter Marrou herlich, stellt sich Louis Michel diesem Glenden entgegen und bringt ihn, ihre Mitgefänger, Frauen, Mädchen, mit der gebührenden Achtung zu behandeln. Vor das Kriegsgericht gestellt, begünstigte sie sich nicht damit, zu erklären, daß sie für die Kommune gekämpft habe; sie verlangt, nachdem sie die Richter als Mörder bezeichnet hat, das Los der Ermordeten zu teilen. Aber die Richter scheuen sich, ein Urteil zu fällen, das das öffentliche Gewissen gegen ihre Missetaten aufstellen könnte, und sie verhängen über Louis Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neu-Caledonien.

Ein Schwere Unglücksfall, der sich am 31. Oktober in Forstheim ereignete und den Tod eines sechsjährigen Knaben herbeiführte, bildete die Grundlage zu der Klage gegen den Eisenbahnenarbeiter Josef Schäfer. Ein Knabe (Jugend) wurde durch den Zusammenstoß eines Wagens mit einem überladenen Güterwagen, welcher von ihm und fünf Kindern im Alter von 5 bis 6 Jahren geschoben wurde durch die Dillweihenkeimstraße in Forstheim. Bei dem Zusammenstoß erlitten ein entgegengesetztes Schotterwagen, der nicht rechtzeitig auswich, sondern an den er so dicht herangeriet, daß der von links am Karren ziehende 6 Jahre alte Knabe Albert Dirr, als der Angefaltete noch rasch mit einem Hand auf die Seite zu kommen suchte, unter den Schotterwagen geschleudert wurde. Der Knabe geriet unter das Hinterrad des Wagens und erlitt dadurch solch schwere Verletzungen in der Brusthöhle, daß er nach wenigen Augenblicken sein junges Leben aufgab. Die Kinder hatte der Angefallte zu seiner Unterhaltung von der Straße weggenommen, damit sie ihn den mit einer Kette hier beladenen Karren ziehen halfen. Er kümmerte sich nicht weiter um den Verfall, sondern fuhr, obwohl er gesehen hatte, daß der Knabe verunglückt war, seines Weges ruhig weiter. Der Gerichtshof bestrafte heute den gefährlichen Patron mit 9 Monaten Gefängnis.

Offenburg, 12. Jan. Das Schwurgericht verurteilte den verheirateten Zimmermann Johann Schäfer wegen Mordes an Albert Dirr, 6 Jahre alten Knaben, der unter dem Hinterrad des Wagens und erlitt dadurch solch schwere Verletzungen in der Brusthöhle, daß er nach wenigen Augenblicken sein junges Leben aufgab. Die Kinder hatte der Angefallte zu seiner Unterhaltung von der Straße weggenommen, damit sie ihn den mit einer Kette hier beladenen Karren ziehen halfen. Er kümmerte sich nicht weiter um den Verfall, sondern fuhr, obwohl er gesehen hatte, daß der Knabe verunglückt war, seines Weges ruhig weiter. Der Gerichtshof bestrafte heute den gefährlichen Patron mit 9 Monaten Gefängnis.

Badische Chronik.

Karlsruhe, 13. Jan.

Eine unverschämte Eigenbelei macht sich gegenwärtig in der „Badischen“ breit. Nachdem sowohl seitens der Redaktion der ausfindig gemachten Schreiber, als auch durch die „Redaktion“ wurde die im „Beobachter“ aufgeführte Behauptung, der Streik habe mangels an Mitteln aufgegeben werden zu müssen, durchaus unrichtig ist, hätte man erwarten dürfen, daß das Organ für Wahrheit und Recht wenigstens so viel Ehrgefühl besäße, nach dieser Feststellung seiner Verlogenheit stillschweigend zu überlassen. Ein ehrliebender Eingeständnis, daß etwas Unwahres behauptet wurde, haben wir ja vom „Beobachter“ und seinem Hinterrad nicht erwartet; wir wissen ja aus der Erfahrung zu Genüge, daß dazu die moralische Qualifikation einer gewissen Sorte verlogener zentralistischer Zeitungsschreiber nicht mehr ausreicht. Wir hätten aber auch nicht erwartet, daß nach der Feststellung der Verlogenheit der im „Beobachter“ gebrauchten Behauptung sich jemand finden könnte, der die Freiheit und Verlogenheit derart auf die Spitze treibt, wie das in der letzten Nummer des „Beobachter“ geschieht in dem

Wir wollen auf die Schimpferei des „Volkstreu“ nicht eingehen, denn diese beweist nur, daß wir mit unserer Vermutung nicht ganz unrecht hatten. Das Sprichwort sagt: Die Stunde, welche getroffen werden, belien am lautesten.

Das ist doch wirklich eine starke Leistung! In solcher Weise gehen also Leute, die sich „Christlich“ nennen, mit der Wahrheit um und ein katolischer Priester läßt sich für so offenkundige Unwahrheiten verantwortlich machen, unter seinen Augen, mit seinem Bissen wird geküßelt gegen das achte Gebot, wird gelogen, daß sich die Balken biegen. Und das geschieht im Organ der Partei „für Wahrheit und Recht“!

Da der Gewährsmann des „Beobachter“ an uns noch die Frage richtet, ob es wahr sei, daß bei Junter u. A. hier ein sozialdemokratischer Wahlvereinsvorstand existiert, so sei ihm und seinen Mitstreitern mitgeteilt, daß, wenn das wahr sein sollte, worüber wir aber erst Erklärungen einholen müssen, wir, der Partei und der betreffenden Wahlverein vom Gewährsmann des „Beobachter“ keine Belehrung darüber brauchen, was mit einem solchen Mann zu geschehen hat. Wenn dann joch ein Mann zu den „Christlichen“ Streifern und einer christlichen Streifereorganisation übergeht, so ist er dort jedenfalls am rechten Orte und wir sind ganz gewiß nicht böse, wenn solche „Charaktere“ sich aus unseren Reihen heraus machen und sich in schwarzen Lager einmischen.

P. Einbindung von der Beitragspflicht zu den Kosten der Handelskammer. Nach der Handelskammergesetz-Novelle vom 12. September 1898 können auf das Wahlrecht zu den Handelskammern verzichtet und demgemäß von der Beitragspflicht zu den Kosten der Handelskammern entbunden werden diejenigen, deren der Einkommensteuer unterliegendes Jahres-Einkommen aus Gewerbebetrieb oder aus sonstigen Quellen, das doppelte Betrage des Jahres-Einkommens der Einkommensteuer ausmacht, die 10 000 M. nicht erreicht, sowie auch Gewerbetreibende, deren jährlicher Umsatz den Betrag von 10 000 M. nicht übersteigt. Die Handelskammer zu Karlsruhe macht hierauf mit dem Bemerkten aufmerksam, daß ein solcher Verzicht auf das Wahlrecht mit den erforderlichen Bescheinigungen spätestens innerhalb acht Tagen nach Schluß der letzten erfolgten Offenlegung der

Ein Königspalast als Warenhaus. Aus Paris wird berichtet: Das „Palais Royal“ mitten im Herzen von Paris soll in ein amerikanisches Warenhaus umgewandelt werden. Mr. Theodore Stanton, der viele Jahre lang amerikanischer Pressevertreter in Paris war, will das alte „Palais Royal“ zu einem zentralen amerikanischen Handelsinstitut machen. Alle in den Vereinigten Staaten fabrizierten Gegenstände sollen hier mit genauer Preisangaben ausgelegt und katalogisiert werden. Stanton hat sich zusammen mit dem bekannten Nationalökonom Yves Guyot, dem früheren Minister für öffentliche Arbeiten, der die Verhandlungen mit der französischen Regierung wegen der Erwerbung des „Palais Royal“ führt, zur Aufbringung des erforderlichen Kapitals von 100 bis 120 Millionen Mark nach Amerika begeben. Das „Palais Royal“ wurde in der Mitte des 17. Jahrhunderts für Kardinal Richelieu gebaut, der es der französischen Krone überließ.

Speielpian des Groß-Deputierten. Freitag, 13. Jan. 12. auf. 95. Erstes Gastspiel von Katharina Fleischer-Edel von Hamburg. Zum erstenmal „Der Korb“ von Siegrid Wagner. Karlsruher: Katharina Fleischer-Edel von Hamburg als Gast. Samstag, 14. Jan. B. 29. „Das Fest auf Solothurn“, Schuppius in 3 Akten von Sentz Jöben, Deutsch von Anna Klingenfeld, Musik von Hugo Wolf. Anfang 7 Uhr, Ende nach 9 Uhr.

Louise Michel †.

Nun ist sie wirklich tot, die treue 74jährige Kämpferin! Vor Monaten widmeten wir ihr schon bei der fassen Nacht von ihrem Dahinscheiden einen Nachruf. Jetzt erinnern wir an dasjenige, was Jean Allemand im letzten Heft der „Sozialistischen Monatshefte“ zum Lebensbild der „roten Jungfrau“ schrieb.

Louise Michel ist bereits unter dem Kaiserreich und dann auch unter jeder bestehenden Regierung entgegengetreten und hat dadurch natürlich sehr bald ihre bedeutende Stellung als Volkschullehrerin untergraben. Ihre Briefe, die sie an die hervorragenden Demokraten richtete, wurden von den oppositionellen Zeitungen zusammen mit einigen ebenso revolutionären, wie originellen Gedichten veröffentlicht; dadurch wurde sie zum Mittelpunkt der gewaltigen Sensation. In der Endenapogee der kaiserlichen Staatskammerarbeit. In des, Louise Michel ließ sich dadurch nicht betten. Mit unerschütterlichem Gleichmut setzte sie ihren Kampf für die Befreiung gegen die Mächten des Tages fort. Es folgten die öffentlichen Versammlungen unter dem Ministerium Emile Ollivier. Ueberall ertönt ihre etwas schlappende, an sich vielleicht farblose Stimme. Aber das, was sie sagt, ist so klar, ist so hinreichend, daß sie sogar ihre Freunde, selber lauter feurige Revolutionäre, ein wenig beunruhigt.

Dann bricht der deutsch-französische Krieg aus. Nach den ersten Niederlagen flücht das Kaiserreich an. Die nominelle Republik tritt an dessen Stelle. Jetzt kann die rote Jungfrau nicht mehr Karlsruherin sein und seinen Hof angreifen; mit derselben ruhigen Gelassenheit wendet sie sich gegen die neuen Kämpfer - Arbeiterkammer nennt sie die - die nun die Macht in den Händen haben und keine andere Sorge kennen, als die Rechte des Besitzes vor der drohenden herannahenden Empörung des Volkes zu schützen. Bald sehen sich die Jules Simon, Jules Favre, Ernest Picard beratt in die Enge getrieben, daß ihr Klassenegoismus unverhüllt zu Tage tritt, wie auch ihre Abneigung gegen das arbeitende Volk, dem sie zwar ihre Stellung verdanken, das sie aber nun durch seine unheimlichen Gegenforderungen zu selber Wut reizt. Louise Michel ist immer mitten unter den Feuertagen. Während der Belagerung von Paris sieht man sie von den Rampen, wo sie Verbundene pflegt, zu den Klubs eilen, um dort den Mut zu entflammen, die Schwäche oder

Verdräht der Mitglieder der Nationalen Verteidigung zu brandmarken. Sie ist unermüdet und schon wieder ihre Gesundheit, noch ihr Leben. Ihr ganzes Rorgehen trägt den Stempel höchster Mäßigkeit. Sie kann nicht begreifen, daß es in einer belagerten Stadt noch Leute gibt, die im Ueberflusse leben, wo Tausende Hunger leiden und die Lebensmittel, wie die Munition an die Soldaten, gleichmäßig verteilt werden sollten. Höheren Ortes hätte man sie gern verhaftet und verhängt, die Empörung in den Reihen des Volkes anzufachen. Aber die wehrhaften Bürger stehen in Waffen, und es dürfte nicht gefahrlos sein, eine Frau anzugreifen, und dazu eine Frau, wie diese Louise Michel. Man schont sie ungen, und nur aus Furcht, daß Tausende von Männern sich erheben könnten, um sie zu verhaften, Paris hatte kein Gedacht in die Hände von Leuten gelegt, die keine besondere Befähigung zum Heldentum hatten; es muß seine Forts ähnen. Auf diesen Augenblick hat die Reaktion nur genarrt, um aus neue ihr Kampf zu erheben und die Hauptstadt zu schmähern. Die Empörung schwand ab, und bald vernimmt man, daß der freitagsüberbrachten Verfügungen der Nationalversammlung und den gegen Paris gerichteten Drohungen, das dumpe Grollen des revolutionären Volks. Man hört die von Entrüstung durchdrungene Stimme von Louise Michel, ihren Fluch gegen die Verdräht, die Feinde des Volkes!

Die Kommunisten dal Begeisterer glauben unsere Gelbde, daß die Revolution diesmal die Bevorzugten niedriger werden, daß das letzte Stündlein des Glanzes angebrochen sei. Bald sieht man sie auf dem Schlachtfeld die Toten und Verwundeten auflesen, bald trifft man sie als Kämpferin oder Wöchnerin; sie verzehrt letzten Stunden finden sie auf der Place Moncey, das Gemein in der Hand, mit einer sechzig Bürgerinnen, die ebenso maßlos habsüchtig sind, wie sie, und die ihren Vorbild folgen, für die Idee sterben wollen. Stundenlang dauert der Kampf, unerbittlich, erbarmungslos. Die Munition geht aus, jeder Widerstand ist nunmehr vergeblich. Die überlebenden Bürger müssen die Barrikaden verlassen, dienunfähig gemacht durch die Granaten. Louise Michel ist unter denjenigen, welche der Tod eigenständig verhängt. Sie wird in das Haus von Freunden geschleppt. Da vernimmt sie durch die Zeitung, daß man ihre Mutter verhaftet hat und daß man sie so lange gefangen halten wolle, als die Tochter sich noch auf freiem Fuß befinde. Ohne Jögern verläßt sie ihren Zufluchtsort

und liefert sich den Siegern von Paris aus. In den Chauxiers, dem Gefängnis von Versailles, wo der feige Denter Marrou herlich, stellt sich Louis Michel diesem Glenden entgegen und bringt ihn, ihre Mitgefänger, Frauen, Mädchen, mit der gebührenden Achtung zu behandeln. Vor das Kriegsgericht gestellt, begünstigte sie sich nicht damit, zu erklären, daß sie für die Kommune gekämpft habe; sie verlangt, nachdem sie die Richter als Mörder bezeichnet hat, das Los der Ermordeten zu teilen. Aber die Richter scheuen sich, ein Urteil zu fällen, das das öffentliche Gewissen gegen ihre Missetaten aufstellen könnte, und sie verhängen über Louis Michel die Strafe der Deportation; man sendet sie nach Neu-Caledonien.

Ein Schwere Unglücksfall, der sich am 31. Oktober in Forstheim ereignete und den Tod eines sechsjährigen Knaben herbeiführte, bildete die Grundlage zu der Klage gegen den Eisenbahnenarbeiter Josef Schäfer. Ein Knabe (Jugend) wurde durch den Zusammenstoß eines Wagens mit einem überladenen Güterwagen, welcher von ihm und fünf Kindern im Alter von 5 bis 6 Jahren geschoben wurde durch die Dillweihenkeimstraße in Forstheim. Bei dem Zusammenstoß erlitten ein entgegengesetztes Schotterwagen, der nicht rechtzeitig auswich, sondern an den er so dicht herangeriet, daß der von links am Karren ziehende 6 Jahre alte Knabe Albert Dirr, als der Angefaltete noch rasch mit einem Hand auf die Seite zu kommen suchte, unter den Schotterwagen geschleudert wurde. Der Knabe geriet unter das Hinterrad des Wagens und erlitt dadurch solch schwere Verletzungen in der Brusthöhle, daß er nach wenigen Augenblicken sein junges Leben aufgab. Die Kinder hatte der Angefallte zu seiner Unterhaltung von der Straße weggenommen, damit sie ihn den mit einer Kette hier beladenen Karren ziehen halfen. Er kümmerte sich nicht weiter um den Verfall, sondern fuhr, obwohl er gesehen hatte, daß der Knabe verunglückt war, seines Weges ruhig weiter. Der Gerichtshof bestrafte heute den gefährlichen Patron mit 9 Monaten Gefängnis.

Badische Chronik.

Karlsruhe, 13. Jan.

Eine unverschämte Eigenbelei macht sich gegenwärtig in der „Badischen“ breit. Nachdem sowohl seitens der Redaktion der ausfindig gemachten Schreiber, als auch durch die „Redaktion“ wurde die im „Beobachter“ aufgeführte Behauptung, der Streik habe mangels an Mitteln aufgegeben werden zu müssen, durchaus unrichtig ist, hätte man erwarten dürfen, daß das Organ für Wahrheit und Recht wenigstens so viel Ehrgefühl besäße, nach dieser Feststellung seiner Verlogenheit stillschweigend zu überlassen. Ein ehrliebender Eingeständnis, daß etwas Unwahres behauptet wurde, haben wir ja vom „Beobachter“ und seinem Hinterrad nicht erwartet; wir wissen ja aus der Erfahrung zu Genüge, daß dazu die moralische Qualifikation einer gewissen Sorte verlogener zentralistischer Zeitungsschreiber nicht mehr ausreicht. Wir hätten aber auch nicht erwartet, daß nach der Feststellung der Verlogenheit der im „Beobachter“ gebrauchten Behauptung sich jemand finden könnte, der die Freiheit und Verlogenheit derart auf die Spitze treibt, wie das in der letzten Nummer des „Beobachter“ geschieht in dem

Wir wollen auf die Schimpferei des „Volkstreu“ nicht eingehen, denn diese beweist nur, daß wir mit unserer Vermutung nicht ganz unrecht hatten. Das Sprichwort sagt: Die Stunde, welche getroffen werden, belien am lautesten.

Das ist doch wirklich eine starke Leistung! In solcher Weise gehen also Leute, die sich „Christlich“ nennen, mit der Wahrheit um und ein katolischer Priester läßt sich für so offenkundige Unwahrheiten verantwortlich machen, unter seinen Augen, mit seinem Bissen wird geküßelt gegen das achte Gebot, wird gelogen, daß sich die Balken biegen. Und das geschieht im Organ der Partei „für Wahrheit und Recht“!

Da der Gewährsmann des „Beobachter“ an uns noch die Frage richtet, ob es wahr sei, daß bei Junter u. A. hier ein sozialdemokratischer Wahlvereinsvorstand existiert, so sei ihm und seinen Mitstreitern mitgeteilt, daß, wenn das wahr sein sollte, worüber wir aber erst Erklärungen einholen müssen, wir, der Partei und der betreffenden Wahlverein vom Gewährsmann des „Beobachter“ keine Belehrung darüber brauchen, was mit einem solchen Mann zu geschehen hat. Wenn dann joch ein Mann zu den „Christlichen“ Streifern und einer christlichen Streifereorganisation übergeht, so ist er dort jedenfalls am rechten Orte und wir sind ganz gewiß nicht böse, wenn solche „Charaktere“ sich aus unseren Reihen heraus machen und sich in schwarzen Lager einmischen.

P. Einbindung von der Beitragspflicht zu den Kosten der Handelskammer. Nach der Handelskammergesetz-Novelle vom 12. September 1898 können auf das Wahlrecht zu den Handelskammern verzichtet und demgemäß von der Beitragspflicht zu den Kosten der Handelskammern entbunden werden diejenigen, deren der Einkommensteuer unterliegendes Jahres-Einkommen aus Gewerbebetrieb oder aus sonstigen Quellen, das doppelte Betrage des Jahres-Einkommens der Einkommensteuer ausmacht, die 10 000 M. nicht erreicht, sowie auch Gewerbetreibende, deren jährlicher Umsatz den Betrag von 10 000 M. nicht übersteigt. Die Handelskammer zu Karlsruhe macht hierauf mit dem Bemerkten aufmerksam, daß ein solcher Verzicht auf das Wahlrecht mit den erforderlichen Bescheinigungen spätestens innerhalb acht Tagen nach Schluß der letzten erfolgten Offenlegung der

Ein Königspalast als Warenhaus. Aus Paris wird berichtet: Das „Palais Royal“ mitten im Herzen von Paris soll in ein amerikanisches Warenhaus umgewandelt werden. Mr. Theodore Stanton, der viele Jahre lang amerikanischer Pressevertreter in Paris war, will das alte „Palais Royal“ zu einem zentralen amerikanischen Handelsinstitut machen. Alle in den Vereinigten Staaten fabrizierten Gegenstände sollen hier mit genauer Preisangaben ausgelegt und katalogisiert werden. Stanton hat sich zusammen mit dem bekannten Nationalökonom Yves Guyot, dem früheren Minister für öffentliche Arbeiten, der die Verhandlungen mit der französischen Regierung wegen der Erwerbung des „Palais Royal“ führt, zur Aufbringung des erforderlichen Kapitals von 100 bis 120 Millionen Mark nach Amerika begeben. Das „Palais Royal“ wurde in der Mitte des 17. Jahrhunderts für Kardinal Richelieu gebaut, der es der französischen Krone überließ.

Speielpian des Groß-Deputierten. Freitag, 13. Jan. 12. auf. 95. Erstes Gastspiel von Katharina Fleischer-Edel von Hamburg. Zum erstenmal „Der Korb“ von Siegrid Wagner. Karlsruher: Katharina Fleischer-Edel von Hamburg als Gast. Samstag, 14. Jan. B. 29. „Das Fest auf Solothurn“, Schuppius in 3 Akten von Sentz Jöben, Deutsch von Anna Klingenfeld, Musik von Hugo Wolf. Anfang 7 Uhr, Ende nach 9 Uhr.

Telegramm aus dem Reiche Seiner Tollität des Prinzen Karneval.

Zu dem am 14. Januar ds. Js. im grossen Saale unserer teuren „Festhalle“ stattfindenden

grossen närrischen Volksfest verbunden mit Einweihung des Stefans-Brunnens



hat seine Tollität eine Einladung der Vor- und Rückwärtsler, Bruderbündler und dergleichen närrischen Brüder akzeptiert und sein Erscheinen zugesagt. Eine grosse Zahl hiesiger Korporationen, Gesang- und Turnvereine, Zünfte usw., wirken mit. Auch Radsherren und sonstige Grössen treten auf. Narrenkappen sind obligatorisch und in reicher Auswahl am Saaleingang erhältlich. Tanzen frei. Hausieren verboten.

Das närrische Komm Idee.

Eintrittskarten sind bis Samstag Abend zu haben in der „Eiche“, in der Villa „Bappel“, Kaiserstrasse 13, beim Moritz in der „Schrummel“ und beim Palmen-Ernt in der Lessinggasse.



Ein-Tritt

erhält man zum Maskenfest, wenn man die Hosen an hat, für 1 Mk., ledige und verheiratete, alte und junge Weibchen zahlen nur einen halben Reichsmeter.



Närrisches Volksfest der vereinigten Arbeitervereine.

Freitag den 13. Januar, abends halb 9 Uhr im „Auerhahn“
Gesamt-Prob.

Die Mitwirkenden, insbesondere die Radsherren, Marktmeister, Marktleute und Festjungfrauen wie auch die Gesangsvereine, Turnvereine, kurz alle Mitwirkenden, werden gebeten, pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Das Komitee.

Centralverband der Handels- u. Transportarbeiter Filiale Karlsruhe.

Sonntag den 15. Januar, nachm. 3 Uhr,
im Saale der Restauration „Zähringer Löwen“,
Ede Adlers- und Jähringerstrasse.

Stiftungsfest

mit Gesang (Gesangsverein „Kassalla“), Festrrede, komischen Vorträgen und Tanz.
Hierzu sind unsere Mitglieder mit Familien-Angehörigen, nebst Freunden und Gönnern des Vereins freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Wahlverein Bulach.

Am Sonntag den 15. Januar, nachmittags 5 Uhr beginnen,
feiert der Wahlverein Bulach sein

Sonnenwende-Fest

im Saale zur „Krone“, bestehend in Festrrede, Gesang, ernsten und heiteren Vorträgen, wozu alle Parteigenossen von Bulach und Beierstein freundlichst eingeladen sind.

Der Vorstand.

Vereinsbank Karlsruhe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Wir berechnen vom 11. ds. Mts. ab nur:

4 1/2 % Debetzinsen im provisionspflichtigen Konto-Korrent-Kreditverkehr

5 % Vorschusszinsen (provisionsfrei) und vergüten:

im Konto-Korrent ohne Kredit (Scheckverkehr) 2 % Zinsen

für Bareinlagen mit monatlicher Kündigung 3 % „

„ „ „ halbjähriger 3 1/2 % „

Karlsruhe den 10. Januar 1905.

Der Vorstand.

„Freie Turnerschaft“ Freiburg.

Unseren werthen Mitgliedern, sowie Freunden und Gönnern des Vereins zur gefl. Kenntnissnahme, dass unsere

Weihnachtsfeier

am 15. d. Mts. nicht stattfindet, da uns der Wirt des Saalbau „Wiese“ seinen Saal im letzten Moment verweigerte.

Der Turvat.
NB. Ausgegebenes Programme werden am Büffet, Löwenstr. 8, eingelöst.

„Zum Pfauen“



Freitag - Schlachttag

Fortwährend reines Schweinefleischmalz per Pfd. 80 Pfg. 102

Blumenkohl, Stück 15 Pfg. sehr schön.

Sauerkraut pr. 12 Pfg.

eingem. Rüben pr. 10 Pfg.

Dürrfleisch pr. 90 Pfg.

Erbsen, Bohnen, Linsen, Zweischnen, gem. Obst, Dampfäpfel, Aprikosen etc.

in nur prima Ware zu billigen Preisen

Emil Bucherer

Jähringerstr. 21, Gemwicht. 10,

Goethestr. 35, Durlacher Allee 10.

Stauend billig!

Künstl. Zähne „ 2.50

Schmerz- / Zahnschmerzen „ 2.00

Plombieren „ 1.50

Garantiert bestes Material.

Jahrelange Haltbarkeit.

Sprechstunden tägl. v. 8-6 Uhr

Sonntags von 8-4 Uhr

Jahrs-Meister

Georg Thom,

153, Sossenstrasse 13.

Ein gut erhaltener

Herd

ist billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Erbe-Hirn d. Matthes. 163

Hausfrauen,

die mit ihrem bisherigen Kaffeelieferanten nicht mehr zufrieden sind, werden gebeten, einen Probekauf zu machen in Kaiser's Kaffee-Geschäft und sie werden finden, dass sie nirgends besseren und billigeren Kaffee kaufen können.

Warum?

Weil Kaiser's Kaffee-Geschäft zur rechten Zeit günstig eingekauft hat und infolgedessen in der Lage ist, bis auf weiteres seine so sehr beliebten Mischungen zu Mk. 0.80, 0.90, 1.00, 1.10, 1.20, 1.40, 1.60 und 1.80, trotzdem Kaffee durch die Selbigerung am Kaffeeweltmarkt erheblich teurer geworden ist.

noch zu
alten Preisen

an seine verehrliche Kundschaft abzugeben.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Verkaufsfilialen in Karlsruhe,

nur Kaiserst. 141, Kaiserstr. 27,
„ 68, „ 134,
„ 243, Kriegstr. 8,
Werderstr. 39, Roonstr. 1,
Durlach, Hauptstr. 62, Rastatt, Kaiserstr. 9,
Erlingen, Marktplatz 222,
Baden-Baden, Langstrasse 42. 80.3

Sauerkraut

Pfd. 10 Pfg.,
mageres deutsches

Dürrfleisch

Pfd. 90 Pfg.

empfehlen

Pfannkuch & Co.,

G. m. b. H.
am Werderplatz.
Telefon 1951.

Nächste Woche Wohltätigkeits-Ziehung der Grossen Invaliden-Geld-Lotterie

Bad. Invaliden-Geld-Lotterie
Ziehung sicher 21. Januar 1905

2928 Geld-
gewinn ohn. Abzug
Mark 44,000

1 Haupt-Gewinn Mk. 20,000 = 20,000

2. Haupt-Gewinn Mk. 5000 = Mk. 5000

2928 Gewinne Mk. 19,000 = 19,000

Lose à 1 M., 11 Lose 10 M. Porto u. Liste 30 g extra, empfehlt;

J. Stürmer, General-Debit, Strassburg l. E., Langestr. 107.

In Karlsruhe: Carl Götz, Hebelstr. 11/15, Chr. Wieder, L. Michel, Jac. Heppes, Chr. Frank, Eug. Dahlemann. 5280.20

Erste Masken-Verleih-Anstalt A. Herrmann

(Baden) Kaiserstrasse 193. 128

Grosse Auswahl in Kostümen jeglicher Art und Neuankunftigung in billigerster Ausführung. Nur billige Preise.

Masken-Verleih-Geschäft.

Zum bevorstehenden Volksfest am 14. d. Mts. empfehle ich in großer Auswahl

Herren- und Damen-Maskenkostüme

zu reduzierten Preisen, damit jeder Arbeiter dem Volksfest beiwohnen kann.

Eigene Herren- und Damenschneiderei.

W. Wolf

Kronenstrasse 34 und Laden Adlerstrasse 8,
vis-à-vis dem Kaufhaus Tannenbaum.

80.3

Futter-Lieferung.

Die Lieferung von ca. 4000 kg. Gerste für den städt. Schlacht- und Viehhof im Jahre 1905 ist zu vergeben.

Angebote hierauf sind nebst Proben bis längstens

Dienstag den 17. Januar 1905,

vormittags 10 Uhr,

vergeschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bei unterzeichneter Stelle einzulegen.

Dieselbst sind auch die näheren Lieferungsbedingungen zu erfahren und werden Angebotsformulare verabfolgt.

Karlsruhe den 10. Januar 1905.

Städt. Schlacht- und Viehhof-Direktion. 183

Pfänder-Versteigerung.

Vom 16. bis 20. d. Mts., je

weils nachmittags 2 Uhr anfangend,

werden die über 8 Monate verfallenen Fahrnispfänder bis zu

Lit. L. Nr. 5000 in unserem Versteigerungslot (im Rathaus) öffentlich und gegen Barzahlung wie folgt versteigert:

Montag: Herren- u. Frauenkleider.

Dienstag: Weiseng.

Mittwoch: Gold- und Silbergegenstände, Uhren.

Donnerstag: Ketten, Schuhe, Stiefel, Uhren.

Freitag: Eisenwaren, Kleider, Uhren.

An obigen Versteigerungstagen ist die Pfandleihe ausnahmsweise nur

vormittags von 8-12 Uhr geöffnet.

Karlsruhe den 10. Januar 1905.

Städt. Spar- u. Pfandleihkassen-Verwaltung. 183.8

Rohhaarspinnerei

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

140.8

Hornberger Kleider-Filiale Hermann Friedrich Herren- u. Knaben-Konfektion. Schützenstrasse 19. Durlach: Hauptstr. 69.